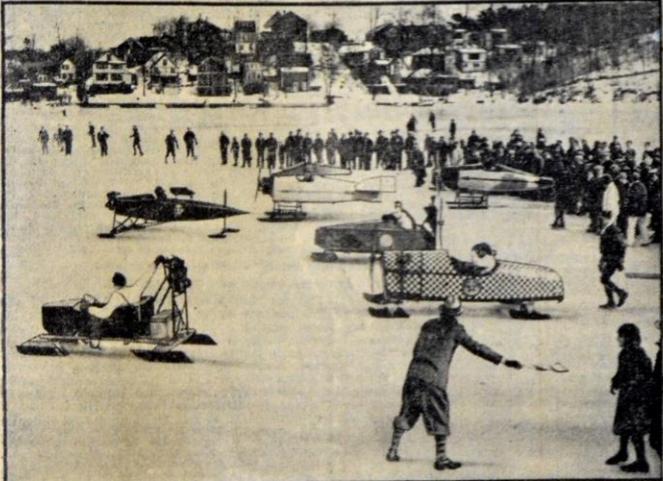




Hinter den Pferden über die Tiergartenwege im altberühmten Tiergarten im Herzen Berlins verankert. Eine große Menge neugieriger Zuschauer verfolgte gespannt die Fahrt.



Start zur Propellerschlitten-Wettfahrt auf der Worcester-Eisbahn (Amerika). Die neueste Erfindung des amerikanischen Winterports ist der Propellerschlitten, mit dem sich außerordentlich schnelle Fahrten auf ebener Fläche ausführen lassen. In der Form ähnelt der Propellerschlitten einem Hängelocher Flugzeug, er ist mit Rufen ausgerüstet und der Propeller wird durch einen eingebauten Motorrad-Motor getrieben. Eine Stundengeschwindigkeit von 95 Kilometer kann leicht erreicht werden.



Beim Schluß des Großen Berliner Rettungswettrennens errangen die italienischen Offiziersreiter in schöner Form den Preis der Nationen. Von links nach rechts: Capt. Leguio, Oberstlt. Soffarelli, Oberstlt. Tappi, Major Tomiglio, Capt. Lombardi.



Obstkur in der Schweiz. In dem durch die Alpen vor Wind geschützten Kanton Wallis legt man größte Sorgfalt auf die Aprikosenpflanzungen. Vom Herbst 1929 bis Frühjahr 1930 wurden über 25 000 neue Bäume gepflanzt. Es hat sich gezeigt, daß die Varietät Luiset die besten Resultate zeitigt. Für 1930 wird die Aprikosenernte im Wallis auf 1 000 000 Kilogramm geschätzt. In der Schweiz bis nach Bern sind die Aprikosen und in weiterer Linie die Birnbäume die Hauptobstlieferanten, Basel und Zug kultivieren Kirschbäume.

Scottish Shakespeare, der frühere Sekretär Lord Georges und jetziger Parlamentsmitglied, behauptet, ein Nachkomme des großen Dichters William Shakespeare zu sein. Er wird es demnächst in einem sensationellen Prozeß zu beweisen suchen.

Glossen

Wenn man sie sich verneinen soll angeht der Bescheid eines Zirkusdirektors, Oberbürgermeister von Berlin zu werden, dann kann man die Spitze Feder in den Wollhafer werfen. Satirika.

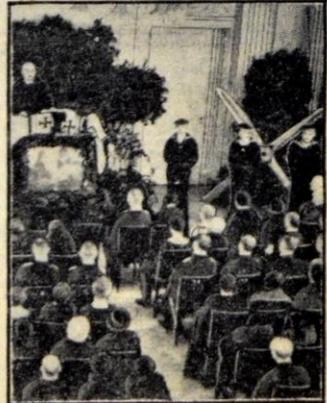
Um den Köfen des Berliner Oberbürgermeisters soll sich auch der Zirkusdirektor Stojch-Sarajani beworben haben. Wo liegt eigentlich der Unterschied zwischen einem Zirkusdirektor und einem Oberbürgermeister? Der Zirkusdirektor steht einem Unternehmen vor, das sich rentiert, das den Bürgern Frieden bringt und das im richtigen Augenblick die Kreise lenkt, das bei aller eifrigen Arbeit auch scherzen und lachen kann. Ein Oberbürgermeister von Berlin aber — Stojch-Sarajani würde nicht ohne weiteres einen Oberbürgermeister mit der Leitung seines Zirkus beauftragen.

Sie meinen, wer mit Bären, Elefanten, wilden Pferden, Dromedaren und Gnas fertig würde, der könnte auch jeder Stadtverordnetenversammlung präsidieren? O nein! Sie vergessen, daß diese Tiere brav und ruhig und zutriebe sind. Wenn eins mal jaghaft die Antänke der Büste oder der Dichtung aufleben läßt, dann wird es auf halbe Ration gesetzt und mit einer Eisenkette in den hinteren Gehäusen gefesselt. Im Berliner Rathaus hindert schon das demokratische Prinzip, Ähnliches zu tun.

Der Zirkusdirektor eignet sich nicht zum Oberbürgermeister, er ist nicht Jagdmann genug. Wohl läßt er Windhunde wie Fraktionen durch Ketten springen, wohl führt er wie bei einer Staatsberatung Salto mortales auf, wohl „macht“ er in Pantomimen und Wasserlaufspielen, wohl sorgt er für eine glänzende strahlende Fassade, wohl hat er einen tüchtigen, alles erklärenden Presseschef, wohl flätscht das Volk bei einer gelungenen Nummer Beifall und zischt, wenn ein Ballettenschen nicht richtig zackelst, — das alles qualifiziert ihn eigentlich zum Oberbürgermeister von Berlin, aber er muß seine Clowns zu Hause lassen, die Spahmacher, die über die Pausen hinwegsehen. Erst wenn man sich entschließt, hauptamtliche Clowns in Stadtparlamenten anzustellen, erst dann kann die Bewerbung von Stojch-Sarajani Erfolg haben.

In Berlin verjährt wie einst das Glück von Ebenhall die Glode des Korrigenden der Stadtverordnetenversammlung. Im Hintergrunde fliegen Stuhlbeine, ausgerissene Haare, Manschetten und Füllfederhalter. Im Vordergrund entpuppte sich nach etlichen Minuten ein Kleidermäuel als zwei balgende Stadtverordnete.

Das Ganze nennt man „parlamentarisches“



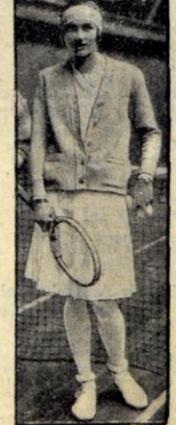
Die Kameradschaftliche Vereinigung der Marineflieger veranstaltete in Berlin eine Trauerfeier für die so tragisch in Argentinien ums Leben gekommenen Feuerland-Jäger Plüschow und Dreblow.

Austragen von Meinungsverschiedenheiten. Ein Zirkusdirektor hätte aus der Affäre eine Ringlampe und Jongleurhose gemacht. Uebriqens: Verträge der Stadt der Stadt Berlin die Anschaffung einer neuen Glode?

Der kanadische Premierminister hat angeordnet, mit Ende des Jahres sämtliche Regierungsautos zu verkaufen. Armes Ministerlein, mußst auf Schuifers Rappen durch die Straßen ziehn, müßt wie ein gewöhnlicher Mensch ausweichen und beim Ueberqueren nach rechts und links schauen, müßt eine Gehaltszulage für verschliffene Schuhsohlen beantragen. Vielleicht kommen wir in Deutschland auch noch mal so weit, — was wird das Volk denken, was wird es sich kürzen, wenn ein Berliner Oberbürgermeister leibhaftig zu Fuß geht. Vielleicht überlegen wir es uns doch noch mal mit dem Zirkusdirektor, er wird leicht aus Auto verzichten können, er wird sein Lieblingsstapel „Maria, das gelbe Wollwunder“, mitbringen und auf ihm durch die Hauptstadt reiten. Das wird zugkräftig für den Fremdenverkehr!



Der Franzose Landry, Sieger im Herrn-Einzel



Hilde Krahwinkel (Essen) Siegerin im Damen-Einzel

Bei den deutschen Hallentennismeisterschaften in Bremen konnte die junge Essenerin, Hilde Krahwinkel, erfolgreich verteidigen, während die Herren-Einzelmeisterschaft durch Landry Paris nach Frankreich entführt wurde.



Ein ungeheurer Brand wüthete kürzlich in einem Kinohaus am New Yorker Broadway. Trotz der angestrengten Arbeiten der Feuerwehr brannte das Gebäude völlig aus. Die Kinobesucher hatten durch glücklichen Zufall wenige Minuten vor Ausbruch des Feuers das Haus verlassen.

Aus Münsterereifel und Umgegend

Münstereifel, 30. Januar 1931

Maria Lichtmess

Das Fest Maria Lichtmess, Maria Reinigung oder der Darstellung Jesu im Tempel am 2. Februar erinnert an die Reinigung der Gottesmutter und an die Aufopferung Jesu im Tempel am vierzigsten Tage nach der Geburt. Der greise Simeon nannte damals Jesus das „Licht zur Erleuchtung der Welt“. Zum Gedenken daran werden in der katholischen Kirche die Kerzen gemischt. Die Geistlichen tragen bei der darauffolgenden Prozession und dem hochamte brennende Kerzen, weshalb der Tag auch „Maria Lichtmesse“ genannt wird.

Das Fest ist im 5. Jahrhundert aus dem Morgenlande hier eingeführt worden, während die Lichterprozession erst im 7. Jahrhundert zu uns kam. Die Lichterprozession hat ihren Ursprung im alten Rom. Zu Ehren der Götter Lupercus und Februus veranstalteten die Römer Fackelzüge, bei denen noch zu christlichen Zeiten Ausgelassenheiten schämmster Art vorfielen. Um diese zu verdrängen, führte die Kirche die Lichterprozession für die Christen ein.

In der Eifel war das Fest in früheren Zeiten ein Tag, an dem im Wolke mancher Bräute üblich waren. Beim Schein der im Lichtmorgens geweihten Kerze versammelten sich die Familienmitglieder am Abend desselben Tages und beteten den ganzen Rosenkranz, 15 Gebete mit dem Zusatz: „O Mutter der Warmherzigkeit, bitte für die ganze Christenheit“. Darauf ging das älteste Familienmitglied zu jedem einzelnen der Familie hin und machte mit der Kerze das Kreuzzeichen über ihn. Nun wurde die Kerze rundgereicht. Alle jengten sich einige Haupthaare an und betraugten sich mit der Kerze. Die ganze Familie zog dann unter Vorantritt des Ältesten durch Haus und Stallungen. Dabei wurden alle Räume mit der Kerze geegnet, auch die größten Haustiere, ihnen wurden auch einige Kopfhäare angelegt und einige Tröpflein Wachs aufs Haupt geträufelt. Durch die Lichtmehbräute konnte man oft das Alter einzelner Bauernhäuser erkennen. Denn bei dieser Gelegenheit wurden kleine Wachstreulein aus geweihtem Wachs an die Stubenbänke, über die Türen und Pfosten des ganzen Gebäudes, manchmal auch an die größeren Adergeräte und an die Bettstätten angeheftet. Diese Gebrauche hatten natürlich auch ihre besondere Bedeutung. Durch das Segnen und die Wachstreulein wurden Haus und Hof und alles für das kommende Jahr unter des getreuzigten Heilandes besonderen Segen gestellt. Am Umlegen, Feuer und alles Umgeben von Menschen und Vieh fernzuhalten, diente das Umlegen des Haupthaares, gleichfalls als Opfergabe. Wrede bespricht die Gebrauche am Lichtmehstag in seiner „Eifel der Volkswunde“ ähnlich. Er gibt noch an, daß man die Wachstreulein auf die Kleiderseite der Studentür und an die Decke der „Stuub“ über der Hahle der Delampe anbrachte.

Der Lichtmehstag gilt heute noch in der Eifel und manchen Gebieten am Fuße der Eifel, z. B. um Euzitraden, als der Tag, an dem Knechte und Mägde sich verdingen. Die Verdingung gilt immer auf ein Jahr bis zum nächsten Lichtmehstage. Dann können sich Knecht und Magd entweder beim selben Herrn wieder verdingen, oder sie gehen zu einem anderen Herrn. Während die Verdingung heute gewöhnlich auf Zeitungsanzeige hin erfolgt, wurden in früheren Jahren die Geindemärkte abgehalten. Ein bekannter und berühmter Geindemarkt war der von Wittburg in der Eifel. Am 9. Dezember 1929 wurde in diesem Orte wieder ein Geindemarkt mit dem Nikolausmarkt verbunden, und Dienstherren waren aus dem ganzen Rheinland herbeigeeilt und viele Dienstverträge wurden abgeschlossen. Früher fanden die Eifel Geindemärkte guten Zuspruch, da an Dienstpersonal in der Eifel nie Mangel herrschte. Der Markt fand einige Wochen vor Lichtmess statt. Geinde, Herzhaft und Zuhauer fanden sich in großer Anzahl ein. Zwecks Unterscheidung trugen die sich verdingenden Knechte eine Fettsche in der Hand und die Mägde ein Strohhänd, „Stüß-

*) Münstereifel, 30. Jan. (Strengere Prüfung bei Wanderziehern). Es ist vielfach die Wahrnehmung gemacht worden, daß Arbeitslose mit Wanderziehern auf den Arbeitsämtern als ihr Wanderziel Bezirke angegeben haben, die in keiner Weise die Gewähr bieten, daß ihnen dort eine geeignete Beschäftigung oder die Weiterbildung in ihrem Beruf möglich ist. Der Präsident der Reichsanstalt hat im Arbeitsamt nachdrücklich die erforderliche Prüfung der von den Arbeitslosen angegebenen Wanderziele verlangt und darauf hingewiesen, daß der Wanderzieher nur erteilt werden darf, wenn die Person des Arbeitslosen und auch das Wanderziel die Gewähr bieten, daß der Zweck des Wanderns erreicht wird.

*) Münstereifel, 30. Jan. (Als fülle als wertvolle Düngemittel). Dünger ist teuer! Jeder Gartenbesitzer wird in der Lage sein, sich Düngemittel zu kaufen. Wer aber nicht düngt, kann nicht viel ernten. So ist es doch nötig, sich Kunstdünger, der ja noch verhältnismäßig billig zu haben ist, zu besorgen. Aber auch Abfälle bilden ein gutes Düngemittel. Als ein sehr gutes Bodenverbesserungsmittel hat sich Asche, namentlich Holzasche erwiesen. So sind in 100 Kilogramm Braunobstasche enthalten: 16 Kilogramm Kalz., 0,7 Kilogramm Kalz., 0,6 Kilogramm Phosphorsäure, 1,9 Kilogramm Magnesia. Am besten wird man tun, wenn man die Asche auf den Komposthaufen schüttet. Hier trägt sie zu seiner schnellen Reife viel bei. Will man die Asche bald auf das Land bringen, so ist es nötig, sie einige Wochen auf flache Jaufen zu legen, damit sich die in ihr enthaltenen schädlichen Bestandteile (wie Chlor und Schwefelsäure) verlieren. Asche wird gern

hännel“ um den Leib. Die Herrschaften suchten sich ihre Knechte und Mägde aus. Der Lohn, der in Geld und einer Zugabe, etwa Schätze für Magd und Arbeitsrod für Knecht bestand, wurde festgelegt. Ein schriftlicher Arbeitsvertrag wurde nicht geschlossen. Doch bildete das sogenannte „Wietsgeld“, das der Gefindensuchende dem von ihm Gedingten gab, Vertragsersatz. Für Mägde betrug daselbe gewöhnlich 12—15 Groschen, für Knechte einen Taler. Der Herr ging nun mit den zu Angeworbenen in die Wittsburg und gab etwas zum Besten. Das neue Gefinde schloß aus der Bewirtung auf Freigebigkeit, Kost und Lohnverhältnisse bei diesem neuen Herrn. Man konnte sich bei natürlich auch täuschen. Die auf dem Markt Verdingten hatten nun noch bis zum Lichtmehstag Zeit, sich zu überlegen, ob sie die neue Stelle antreten wollten. Schichten oder Brachten sie aber das „Wietsgeld“ der Wittsburg zurück, so war damit der Vertrag aufgehoben, andernfalls fing der neue Dienst mit Maria Lichtmess an. Wie das gegenseitige Verhältnis von Herrschaft und Diensthöten schon mal sein konnte, beleuchtet folgende Unterhaltung, die man sich in der Gegend von Blankenheim erzählt: Eine Frau lagte am Lichtmehstage zu ihrem scheidenden Dienstmädchen: „Hörst du richtige Hexenwörter, mer merk, dat de Seze mannele! (wandern). — „Eijo, antwortete schlaffertig der dienstbare Geist, „je mannele an einer Sezendmähre (Schindmähre) bi de annere!“ Sacerdos.

in schweren Böden als Foderungsmittel genommen. Ebenso sind Rüchenabfälle, soweit sie nicht verfault werden können, auf den Komposthaufen zu bringen. Aufwachsmaffer der Kühle enthält ebenfalls gute Düngstoffe. Nur müssen sich die Bestandteile des Aufwachsmaffers jerschen; deshalb ist es nötig, es auch auf den Komposthaufen zu schaffen. Auch Nistreste, Knochen usw. bilden vorzügliche Düngemittel. Hat man für Knochen keine sonstige Verwendung, so zerstoße und jermale man sie und streue sie auf den Komposthaufen. Ein anderes sicheres Düngemittel ist die Wasserpest (Eloeca canadensis), die in Teichen und Bächen laufläufig oft anzutreffen ist. Vieles Unkraut befiht an Dungwerten, wie K. Kaiser in der Gartenwelt berichtet, in frühem Zustande 1/4 Prozent Kali, 2/4 Prozent Stickstoff, 1/4 Prozent Phosphorsäure und 5/4 Prozent Kalz., also vier- bis fünfmal soviel wie Stallmist. Um die Wasserpest (der Name kommt von der raschen Vermehrungsweise) als Düng vermerken zu können, ist es nötig, daß man diese krautartige Pflanze mit Hilfe einer gekleisterten Netze abschneidet und ans Land bringt. Doch noch in grünem Zustand ist sie in den Boden zu bringen. Am Schluß seien noch hornpläne, Rederreste, Lumpen zu nennen, die gleichfalls gute billige Düngemittel sind, nur werden sie, wo kein Mangel an Stallmist ist, seltener benutzt.

*) Honerath, 30. Jan. (Von der Jagd). Bei einer am Dienstagmittag im Distrikt „Gellbad“ des Staatswaldes stattfindenden Treibjagd auf Sauen wurde ein Stück Schwarzwild auf einer schmalen Waldschneise frant geschossen. Die Fährte konnte dann bis zur Gemartung Wimbach an der Goldbachbrücke verfolgt werden, wo es nochmals gelang, das Stück

Aus der Hocheifel

Von der hohen Wilt, 29. Jan. (Ein Löns-Dental). Wie wir erfahren, beschloß die Bezirksgruppe Eifel des Vereines Deutscher Berufsäger e. B. in ihrer letzten Bezirksversammlung, an der hohen Wilt ein Löns-Dental zu legen für den im Weltkrieg gefallenen deutschen Dichter und Jäger Hermann Böns.

Prüm, 29. Jan. (Schmuggler). Der am letzten Freitag auf der Schneifel angelegte Schmuggler ist seinen schweren Verlesungen im hiesigen Spital erlegen.

Bitburg, 29. Jan. (Einbrecher). Seit Wochen machte ein Einbrecher ganze Gebiete des Kreises Bitburg unsicher, und alle Bemühungen der Polizei, dem Burken auf die Spur zu kommen, schlugen fehl. Jetzt gelang es in Welschbillig, den Einbrecher festzunehmen. Es handelt sich um einen bereits vielfach vorbestraften Einbrecher namens Graf.

Dau, 29. Jan. Auf dem gestrigen Viehmärkte waren aufgetrieben: 68 Koppel Gelpmannschaf, 21 Einzelgelpmannschaf, 35 Koppel Schwanher, 37 Kühe, 19 Kübrinder, 5 Küher, 54 Zäuserfchweine, 190 Ferkel. Die Preise fanden für die Koppel Gelpmannschaf 1. Kl. auf 1100—1250 M., 2. Kl. auf 900—1100 M., für die Einzelgelpmannschaf 420—620 M., für die Koppel Schwanher 650—850 M., für eine Kuh wurde der Preis je nach Alter und Güte von 180—450 M. verlangt. Zäuserfchweine kosteten das Stück 32—65 M., und für Ferkel wurden für die Alterswoche durchschnittlich 2,25—2,75 M. bezahlt. Der Handel war leicht. Unterverhand 6. Der nächste Kram-, Vieh- und Schwanemarkt findet am Mittwoch, den 11. Februar, statt.

Schwarzwild einzukreuzen. Hier kam das Stück nochmals einem Schützen im dichten Unterholz vor die Fährte, jedoch gelang es nicht, einen erfolgreichen Schuß anzubringen.

*) Janzerath, 29. Jan. (In die Hölle). In der Eifel, 29. Jan. (In die Hölle). In der Eifel wurde auch das Rad der Höllemaschine in Bewegung gesetzt. Ein vierjähriger Junge glitt aus, lachte nach einem Hant und geriet mit der rechten Hand in die Höllemaschine. Der Verunglückte wurde sofort einem Bonner Krankenhaus zugeführt. Der Zeigefinger mußte abgenommen werden. Die bereits eingeleitete Blutvergiftung konnte erfolgreich bekämpft werden.

Träne und Tau

Zur Träne sprach der Tau voll Hohn: Du bist die Tochter idischer Quaal, Nicht gleicht du mir, des Himmels Sohn. Dem Kinde der Luft, der Blumen Gemahl.

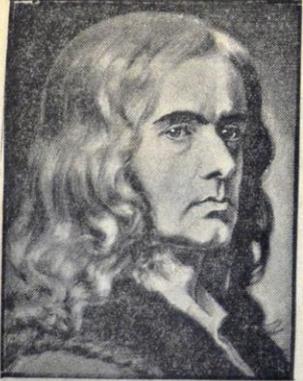
„Geboren von Leid“, sprach die Träne darauf, „Bring aus der Menschen Aug' ich hervor: Vom Himmel zur Erde geht dein Lauf, Ich steig' von der Erde zum Himmel empor.“ (Wüntzer Westing.)

Bieh- und Herdemarkt in Münstereifel

am 3. und am 25. Februar 1931. Der Auftrieb ist nur bis 11.15 Uhr gestattet. Das Bürgermeisteramt.

Aldalbert von Chamisso

Zu seinem 150. Geburtstag am 30. Januar



Adalbert von Chamisso

wurde vor 150 Jahren, am 30. Januar 1781, in der Champagne geboren. Als Neunzehnjähriger wanderte der spätere Dichter mit seinen Eltern nach Preußen aus, wo er als Page der Königin Luise und später im Here diente. Seine Heirat zog Chamisso zur Naturwissenschaft hin zur Dichtung. 1833 wurde er Herausgeber des „Deutschen Museum“, nachdem er durch seine Gedichte und hauptsächlich durch den „Peter Schlemihl“ Welttruhm gewonnen hatte.

So urdeutlich mutet uns die Nigenerzählung von der wunderlichen Undine an — aber der Entel eines französischen Refugiés hat sie uns gelienkt: de la Motte-Fouqué. Und deutscher ist kaum etwas denkbar als die „Geschichte von braven Kalperl und schönen Annerl“ oder das Märchen von „Godel, Hinkel und Gadelele!“ — aber der Sohn des Stalieners Pietro Antonio Brentano hat sie uns erzählt. Einen Eid mächtigen wir leisten, dies aber könne nur ein Deutscher gelungen haben: Es geht bei gedämpfter Trommel Klang... Doch, halten zu Gnaden: Es war ein Bollblutfranzose, der außer diesem Lied noch so manche andere uns wohlbekannte Dichtungen geschaffen hat. Die Sonne bringt es an den Tag, „Die Kreuzschau“, oder gar die süßen Vieder von „Frauenlieb und leben“. Louis Charles Adalbert Chamisso de Boncourt.

Von der Marne über Wittich, Würzburg, Bayreuth kam er 1798 nach Berlin geliehen, ein Opfer der französischen Revolutionäre, die das herrliche Schloß seiner royalistischen, in dem Sonnenkönig verwandten Familie heimgeleuchtet hatten. Er war ein Emigrant. Ausgerührt die Königin Luise nahm ihn als Vagen auf, und ihr Gatte jögerte nicht, den jungen Franzosen, der auf der Wadstube erst Deutsch lernte, schon nach zwei Jahren um Nöhrnrich zu machen, 1801 gar zum tgl. preußischen Leutenant. Und dies ist nicht weniger verwunderlich: Als sein Armeeförtr 1806 den Franzosen die Festung Jemeln preisgab, hing nicht vielen Deutschen die Scham so ins Gesicht, wie diesem jungen französisch-preußischen Offizier. Auf dem Hinmarich hat er Jakob Böhme gelesen. Man glaube indes nicht, ebenio schnell wie er deutsch geworden, sei er Verräter an seinem —

genieß revolutionären, aber immerhin doch — Vaterland gewesen. Er ja gerade war es, der dies Unmögliche anschaulich wie keiner vor noch nach ihm geliebt hat: den Verlust von Volkstum und Familie, Land und Stand. Jeder von uns kennt doch den Peter Schlemihl, der dem Teufel für einen Saken Geld seinen Schatten verkaufte. Dieser Schlemihl, der gehört nicht zu unremem Welen und Körper; uniere Gestalt hat nichts mit ihm gemein. Aber — er ist mehr als Schein. Wir sehen es ja an Schlemihl: „Ohne jenes scheinbar so unwirklchen Schattenshafte, ohne jenes unbefimmar Begleitende von Familie und Heimat kann der Mensch nicht leben.“

Und wann hatte Chamisso diese bittere Erkenntnis ergriffen? 1813, als nach Leipzig das deutsche Nationalbewußtsein wieder zu sich gekommen war und er allein stand, ein zweckloses, ja verächtliches Glied der Gesellschaft, vaterlos und elternlos. „Die Weltverhältnisse von 1813, an denen ich nicht tätigen Anteil nehmen durfte — ich hatte ja kein Vaterland mehr und noch kein Vaterland — zerriffen mich wiederholt mein fältig“, so bekennt er wörtlich. Wie „deutsch“ hat Chamisso diese Tragik des Heimatlosen in dem Stoff der alten deutschen Märchen vom Rakt mit dem Teufel, der Geschichte vom Glöckchen und den Siebenmeilenstiefeln gebildet!

Wie Schlemihl, so ludte Chamisso selber Trost im Umgang mit der Natur. „Die Zeit hat kein Schwert für mich, aber aufreibend ist es, bei solcher waffenstreuigen Volksbewegung mühtiger Zuschauer bleiben zu müssen.“ So lieh er sich, den Dreißigjährigen, noch als stud. med. an der neuen Berliner Universität eintragen und nahm dann an einer Weltreise teil, die mit russischem Geld ermöglicht wurde. Für Chamisso bedeutete sie das eigentliche Wurzelsaffen in dem neuen Vaterlande. Sie lieferte ihm den Stoff für seine völkerrundlichen und Sprachstudien, wie er ihn in einem reichen Vokabular dreier polnischher Mundarten, in einem Aufsatz über die jamaillische Sprache und vor allem in seinem berühmten Keitgeduch niederlegte.

„Salas y Gomez“, das uns aus den Schulbüchern wohlbekannte Lied des Heimmehs, war die dichterische Frucht dieser Expedition.

Von lebendiger Bedeutung aber als alle genannten sind für uns heute seine sozialpolitischen Dichtungen. Chamisso gehört zu den ersten, die den Wahn von der guten alten Zeit und andere Weltfremdbilden aufgaben — ihm verdanken wir das „tragische“ Lied von dem, der der Jont hinterging — und der mutig der politischen Sehnsucht seiner Zeit las Wort gab, zu sagen, was sie litt. Wie nur einer vom Jungen Deutschland kämpfte er gegen die Reaktion, für die politische Befreiung des Volkes. Das „Memento“ an die entthronten Bourbonen beendet er mit der Farsare: „Ihr Wächtigen der Erde! Schaut und lernet!“ „Ihr mächtig ist, den keine Völker lieben!“ und allen anderen „Retriehenden König“ und allen anderen Versuchen, zu nahen, ihre uneingelichen Verprechen endlich zu erfüllen. Schon die Ueberchriften dieser Gedichte klingen wie Signale: „Die Ruine“, „Nachwächterleben“, „Die goldene Zeit“.

Aber Chamisso war kein Partei-Rattensänger, kein Hezer. Selbst wo er so leidenschaftlich sprach wie in der Geschichte vom „Bettler und seinem Hund“, er blieb der ehrliche Vater und Warner wie im „Lied von der alten Wajstka“. Wir sollten es zu dieser Zeit leben Tag lesen: „... und ich an meinem Abend wollte, Ich hätte diesem Weibe gleich, Erfüllt, was ich erfüllen sollte In meinen Grenzen und Vereis; Ich wolle, ich hätte zu genust Am Reiz des Lebens mich zu lassen Und könnt' am Ende gleiche Luft An meinem Sterbehaube haben. Summa lummarum: Dingelstedt, der nachmalige große Leiter des Wiener Burgtheaters, hatte recht, wenn er Chamisso 1888 nachrief: „Ein Fremdling wagt du unrem deutschen Vorden, in Sine und Sprache anderer Stämme Soden. Und wer ist heimlicher als du ihm worden?“